

Hegung der nützlichen Vögel.

Auf den Augen, den die Vögel sitzen, haben wiederholt Männer wie Drehm, Vogt, Tschudi, Rossmäyler, Gloger u. A. hingewiesen, und in neuerer Zeit ist über diesen Gegenstand ein sehr interessantes Schriftchen: „Die Vogel-schutzfrage. Ein Vortrag von Ferdinand Baron Droste. Münster 1872. Preis 8 Sgr.“ erschienen, worauf wir besonders aufmerksam zu machen uns gestatten.

Auch die königlichen Regierungen haben ihre Fürsorge dem in Rede stehenden Gegenstande gewidmet und Verordnungen zum Schutze der nützlichen Vögel erlassen. Hierbei soll sich der Einzelne nicht beruhigen und sich dem hülfen Wahne hingeben, es werde schon besser werden, wenn die Behörden eingreifen, sondern er soll selbst die Hand ans Werk legen, damit es schnell gefördert wird.

Was vermag der Einzelne zur Hegung der nützlichen Vögel zu thun? Blicken wir nur um uns und die Antwort wird nicht schwer. Wo sind die alten knorrigen Bäume mit Astlöchern geblieben, die sich eben in den Wäldern vorfinden und den Vögeln eine erwünschte Niststätte darbieten? Sie sind der Art verfallen, um jungen Pflanzungen Platz zu machen. Wo sind sie geblieben, die alten transkaspischen Weiden, die hohen Ulmen, die einst die Äcker umkränzten und die Hohlwege begrenzen? Wo sind sie geblieben, die Dornbüsche, welche vor dem Vieh auf Rainen und an Grabenabhängen standen und den gescheiterten Säugern des Frühlings eine gesicherte Zufluchtsstätte vor den Verfolgungen ihrer Feinde und Schatz gegen des Wetters Unwirksamkeit darboten? Die Weiden, die Ulmen, die Dornbüsche haben in Folge der Separationen dem Flügel weichen müssen, um Acker für Weizen und Zuckerrüben zu gewinnen.

Wir haben also, gesehen wir es nur, durch unser Culturverfahren den nützlichen Vögeln die Wohn- und Niststätten geraubt und dadurch nicht allein eine Verheerung und Verminderung derselben herbeigeführt, sondern auch indirect die Vermehrung der Schädlinge begünstigt.

Wie haben wir nun dafür zu sorgen, daß wir es den Vögeln wieder heimlich machen? Alte knorrige Bäume mit Astlöchern, krausblättrige Weiden, hohe Ulmen lassen sich nicht über Nacht hervorzaubern, aber Gloger u. A. haben uns ein Mittel angedenken, was die Bäume mit Astlöchern ersetzt und den Höhlenbrütern unter den Vögeln — diesen fleißigen Insectenvertilgern — eine willkürliche Stätte darbietet.

Dies sind die Nistkästen. Man bringe diese an jungen Bäumen an; wo diese fehlen, nehme man Stangen und befestige an diesen die Kästen. Die königl. Regierung in Merseburg selbst hat in einer Bekanntmachung auf die Nützlichkeit der Vogelnistkästen hingewiesen und deren Anbringung empfohlen.

Wir lassen über die Nistkästen einige Urtheile folgen. In der Zeitschrift „Natur und Offenbarung“ (Jahrgang 1857) heißt es:

„Mit der Ankunft der insectenfressenden Vögel treten auch die Insecten selbst (als in der Entwicklung begriffene Eier, als Puppen und als erwachsene Winterfliegen) auf die Schaubühne; mit denselben ist auch die Wahrung jener Vögel ba. Es ist somit höchst wünschenswerth für das Gedeihen unserer Früchte, wenn eine Menge solcher Vögel, die sich von schädlichen Insecten nähren, in die Nähe der Felder und Gärten gelockt wird. Das ist aber nur dadurch möglich, daß man ihnen darselbst geeignete Niststellen bietet, was am leichtesten bei den Höhlenbrütern auszuführen werden kann. Die alten heimgekehrten Vögel suchen freilich in der Regel ihren vorläufigen Brutplatz wieder auf, allein die Jungen müssen oft lange suchen, ehe ihnen eine Baumhöhle zuhause; die eine ist zu eng, die andere zu weit, die eine zu tief, die andere zu hoch; bald liegen Steine darin, bald ist der Boden mit Wasser bedeckt; dann ist der Eingang zu unbequem oder der Baum steht an zu belebter Stelle oder zu frei oder zu eingeschlossen. Diesen Vögeln kann man nur durch höhere Kosten einen wesentlichen Dienst erweisen.“

Am besten verfährt man, wenn man solche Kästchen einem natürlichen hohlen Stamme möglichst ähnlich macht. Dazu kann passend ein rotes Stück eines starken Ahorn von etwa 1 Fuß Länge dienen, welches man in der Länge nach in etwa 3 bis 4 Zoll Durchmesser anbohrt. Das offene Ende wird wieder mit einem Bretchen verschlossen, seitlich ein kleines Flugloch von etwa 1 Zoll Durchmesser und unter diesem ein Stübchen zum Ausfliegen für den Vogel angebracht. Hat man kein solches passendes Holzstück oder steht ein starker Bohrer, mit welchem man das Astloch gehörig weit ausböhren kann, so thut nicht zu schwache Brettden, welche kaltenartig zusammengesetzt und mit den genannten Einrichtungen versehen werden, dieselben Dienste; nur muß man die Nagen und Fugen dicht verschließen; außerdem kann man noch mit gutem Erfolge die Außenseite mit Baumrinde und Moos bekleben, damit das künstliche Fabrikat als solches möglichst verdeckt werde. Will man ein solches Bretchen als aussehbareren Schieber anfertigen, so gewährt diese Vorrichtung beim Reinigen des Kästchens im Herbst wesentliche Erleichterung. Man muß aber (weil sich die Natur wohl über die Arme greifen, aber nicht schulmeistern läßt) für die verschiedenen Vogelarten verschiedene Kästchen verfertigen mit weitem und engerem, tieferem und weniger tiefem Innenraum, um so der Natur der

einzelnen Vogelarten Rechnung zu tragen. Auch sind solche künstliche Niststellen ganz leicht, oben ganz offen, ohne seitliches Flugloch, also mehr oder minder nachlässig, jedoch mit einem oberhalb einige Zoll absteigend angebrachten Deckel gegen den eindringenden Regen für einige Vogelarten, z. B. den gemeinen Fliegenfänger, passend. Diese Kästchen sind an mehr oder minder starke Bäume, am besten da, wo der Hauptstamm sich zuerst gabelt, auch an Gebäuden in verschiedener Höhe, aber möglichst gegen Nordoerseite der Regen und anderer Räuber, anzubringen, und man wird die Freude haben, daß von den nützlichen Vögeln mehrere Paare in diesen künstlichen Wohnungen ihr Quartier aufschlagen werden.“

Und v. Tschudi sagt über die Nistkästchen: „Jeder vorsichtige Deconom sollte sein Augenmerk darauf richten, daß die so nützlichen Schwablen, Meisen, Finken, Rothschwänze etc. bei ihm eine Wohnung finden. Man schone doch die höchsten oder mit Astlöchern versehenen Bäume, in denen die Höhlenbrüter die beste Zuflucht finden. Wenn man solche Baumstümpfe von Moos und Laub reinigt, um, wenn sie ziemlich freistehend sind, etwa noch ein gegen Regen schützendes Bretchen über der Oeffnung anbringt, so werden sie bald genug besetzt sein und die einziehenden Thierchen schon in wenig Stunden die angewendete Mühe vergelten.“

Man vermehre die Staarkästen, fertige aber vor Allem aus längeren oder kürzeren Stücken von hohlen Baumstäben oder Baumstümpfen oder allenfalls von Teichen der alten Brettern Brütelkästen für die kleinen Insectenvertilger an und befestige diese, etwa noch mit einem Spitzstücken unter dem ungefähr halbkreisförmigen Flugloch versehen, mit dem Eingange gegen Morgen an die Bäume, hoch — mit Ausnahme der Staarkästen — nicht über 10 bis 20 Fuß über der Erde und nicht an zu spät sich belaubende oder gar zu frei stehende Bäume. Die Kästen und Fluglöcher müssen von verschiedener Größe sein. Die Meisen lieben solche, welche innen wenig etwa 7 Zoll lang und 3 Zoll breit sind, die anderen Vogelarten etwas größere. Dabei sollen die aus Brettlücken gemachten Nistkästen mit einem schwarzgrauen Anstrich und mit Flechten oder Moosen überzogen werden.“

Aber nicht alle insectenvertilgende Vögel sind Höhlenbrüter. Viele von ihnen nisten im Gebüsch. Auch diesen ist der Fortschritt in der Bodencultur durch das Ausrotten einzelner Bäume und ganzer Baumalleen im freien Felde, kleiner Feldhölder, kleiner Wälder, Gebüsche auf Rainen und lebendiger Hecken vererblich gewesen. Durch solche Ausrottungen hat man den Vögeln eine Hauptbedingung für ihr Fortkommen und ihre Vermehrung genommen, nämlich die geeigneten Plätze zu ihrem Aufenthalt, zu ihrem Nisten und Brüten. Wo aber die Vögel ihren unartificialen Trieben nicht ungehindert folgen können, da ziehen sie weg.

Man schone deshalb die kleinen Feldhölder, die kleinen Feldbüsche, einzelne Bäume und die lebenden Hecken. Da, wo bereits die Art und Gattung derselben gewühlt haben, sorge man für Anpflanzungen von Buschweiden auf sterilen, eben Flächen, ba unsäumte man die Gärten und hochgelegenen Felder, Wiesen und Weiden — letztere Grundstücke besonders auf der Nord- und Ostseite — mit lebendigen Hecken.

Man pflanze in den Ecken der Gärten essliche Hollunder- und Stachelbeerbüsche, in denen die Vögel gern nisten. Man besetze die Grenzen von Feldern, Wiesen, Weiden, die Feldwege, die Wäucher mit Weiden, Erben und Hollundergebüsch. In solchen Stätten finden unsere kleinen Wohlthäter nicht allein Schutz gegen die Verfolgungen der Raubvögel, sondern auch gegen des Wetters Ungemach. Bei einem herannahenden Gewitter sehen wir die Vögel aus den Feldern den Bäumen und Sträuchern zufliehen, wo sie Schutz gegen den stürmenden Regen suchen. Durch solche Anpflanzungen trägt man nicht nur zur Hegung der nützlichen Vögel, sondern auch zur Verbesserung des Landes und zum Schutze der Feldfrüchte, Wiesen und Weiden wesentlich bei.

Auf ein Vorurtheil vieler Landleute mag hier noch aufmerksam gemacht werden. Sie meinen, durch lebendige Hecken würden die Wäucher gehetzt und die sich in ihnen aufhaltenden Vögel würden die Halmpflanze zur Zeit der Ernte plündern.

Aber in Westfalen, Schleswig und Ostpreußen, wo alle Felder mit Hecken eingefriedigt sind, befreit man ganz entschieden jene Nachbelle der Hecken, hält diese vielmehr für sehr nützlich, indem sie die nützlichen Vögel, die die Wälder von schädlichem Ungeziefer und Unkrautarten reinigen, heranziehen und beherbergen. Der freche Sperling läßt sich leicht verschrecken; auch geht er nicht weit von der Wohnung des Menschen fort. Wäucher giebt es heute auch weit mehr, als zu jener Zeit, wo sie noch Bäume und Gehäup in den Feldern vorfanden. Woher kommen sie ursprünglich, um die Saaten zu ruinieren? Löst nur durch Bäume die nützlichen Vögel heran und die Eulen und Uhus werden schon unter den Wäuchern aufkämmen.

Dadurch, daß wir unseren gescheiterten Wohlthätern wohnliche Stätten bereiten, ist unsere Fürsorge für sie noch nicht beendet. Im Winter, namentlich bei Raufrost und Glätte, kommen viele Meisen um; nicht minder wirkt spät eintretendes Schneewetter, wie wir es im Jahre 1837 am

7., 8. und 9. April und im verfloffenen Jahre am 24. und 25. April erlebt haben, vermindert unter den aus wärmeren Gegenden bereits zurückgekehrten Säugern des Frühlings. Man suche den Untergang der nützlichen Vögel durch die Unbillen des Winters nach Kräften zu verhindern. Zu diesem Behufe lege man namentlich unter Nadelböhmern in den Gärten Fütterungsplätze an. Man streue Sonnenblumen samen, Kürbis- und Gurkenkerne, Mehlwürmer, Ameisen, klein gehacktes Fleisch, Knochen mit Fleischresten unter Tannen und Fichten aus, in denen sich die Meisen so gern aufhalten. Bei Schnee streue man auch alte Sämereien, Brotkrümel, Getreidekörner, Hanfsamen, Kanariensamen, Wahn, Sommerkräuter, Vogelbeeren, trockene Heidelbeeren im Garten an Stellen aus, die von Schnee befreit sind.

Ein alter erfahrener Gärtner legte alljährlich solche Fütterstätten in seinem Garten an und hatte als Belohnung dafür die Freude, daß er an seinen vielen Bäumen selten ein Raupennest fand. Für den Winterbedarf vieler nützlicher Vögel sorgen wir durch Anpflanzen von Hollundersträuchern, Weißdorn, Waldstreu, Wacholder, Nadelböhmer verschiedener Art, Ebern, Birken, Buchen u. s. w.

Wir haben im Gange die Natur zu unterstützen, um die Feinde unserer Culturpflanzen zu vermindern. „Man lerne vor Allem der Natur vertrauen und sie verehren. Denn ihre Macht und Weisheit sind wahrlich ein fester Grund, auf welchen sich bauen läßt. Man verlasse sich daher auch hierin um so zuverlässiger auf sie, je weniger man, wie es die Erfahrung zeigt, Ursache hat, sich dabei irgendwie auf seine eigene Kraft und auf seine vermeintliche eigene Weisheit zu verlassen!“

Bist ein kleiner Gesell,
Und wenig genügt;
Wenn Jhr Prokammer geht,
So bin ich vergnügt.
Kommt der Leuz erst zurück,
So danke ich es euch,
Singe Lieder der Lust
In dem jungen Geizig!
Und im Sommer geht gar!
Kommt mein eßlich Glück,
So laßt ich mit Jns
Die Gabe zurück.

Die Witterungs-Verhältnisse zu Halle im Mai 1874.

Nach den Beobachtungen der hiesigen meteorolog. Station. Der mittlere Barometerstand des Monats war um 0^m 11^m tiefer als das mehrjährige Mittel, welches 333^m 51 beträgt. Die Grenzen, zwischen denen der Luftdruck schwankte, sind noch enger als die Durchschnittsgrenzen mehrjähriger Maxima und Minima (337^m 33 und 328^m 19). Die größte Schwankung binnen 24 Stunden fand statt vom 13. zum 14. Morgens, wo das Barometer um 4^m 76 stieg.

Die mittlere Monats-Temperatur war um 1,78 tiefer als das mehrjährige Mittel, welches 10,32 beträgt; die mittlere Tages-Temperatur schwankte zwischen 3,9^m (am 2. und 16.) und 16,9^m (am 30.). Die Grenzen der Temperatur des Monats waren nur wenig weiter wie im Mittel (20,7 und 2,5).

Der größte Wechsel der Temperatur von einem Tage zum andern fand statt vom 8. zum 9. Mittags, wo das Thermometer um 8,9^m fiel. Die größte Wärmezunahme im Laufe eines Vormittags wurde beobachtet am 31., wo es Mittags 2 Uhr um 10,9^m wärmer war als Morgens 6 Uhr.

Aus den regelmäßigen Beobachtungen ergeben sich für Luftdruck, Dunstdruck, Procente der Feuchtigkeit und Wärme folgende Mittel:

Mittel der Beobachtungen	Luftdruck in pari. Linien.	Dunstdruck in pari. Linien.	Procente der Feuchtigkeit.	Wärme nach Reaumur.	Luftwärme nach Reaumur.
6 Uhr Morgens	333,46	2,88	78,98	6,60	
2 Uhr Mittags	333,28	2,89	57,10	11,42	
10 Uhr Abends	333,45	2,98	77,12	7,27	
im Monat	333,40	2,91	71,07	8,44	

Der Druck der trocknen Luft beträgt also 330^m 49.

Die beobachteten Extreme waren:

- a) Luftdruck
 - stärkster am 19. Morgens 6 Uhr: 336^m 81,
 - geringster am 9. Morgens 6 Uhr: 329^m 43,
 - größte Differenz im Monat: 6^m 38.
 - b) Dunstdruck
 - stärkster am 30. Morgens und Abends: 5^m 09,
 - geringster am 13. Abends 10 Uhr: 1^m 85.
 - c) Procente der Feuchtigkeit
 - höchste 3mal: 100,0%,
 - geringste am 31. Morgens 2 Uhr: 27,3%.
 - d) Luftwärme
 - höchste am 31. Mittags 2 Uhr: 21,9,
 - geringste am 3. Morgens 6 Uhr: 2,3.
 - größte Differenz im Monat: 19,6.
- Der Wind, dessen Richtung ebenfalls täglich 3mal notirt wird, wehte:

